

Das Pendel : deduktive Gedanken zur neueren Geschichte der Denkmalpflege

Autor(en): **Ruppen, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **32 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS PENDEL

DEDUKTIVE GEDANKEN ZUR NEUEREN GESCHICHTE DER DENKMALPFLEGE

von Walter Ruppen

Man erwartet heute Erkenntnisse ausschliesslich von der induktiven bzw. experimentellen Methode und verweist das Deduktive nicht ganz zu Unrecht in den Bereich des Subjektiven. Dennoch möchten wir im folgenden einige Überlegungen deduktiven Charakters zur Denkmalpflege anstellen.

Denkmalpflege ist Geistesleben im Spannungsfeld derselben Magnetpole wie alle anderen geistigen Bezirke einer Epoche. Schon diese Behauptung bleibt vielleicht nicht unbestritten, ist man doch geneigt, in der Denkmalpflege wegen der öfters unvermeidlichen Konflikte mit der zeitgenössischen Kunst eine «kontraproduktive» Komponente im Kräfteparallelogramm der Zeit zu sehen. Rückblickend gewahrt man jedoch die Denkmalpflege in der gleichen Strömung einhertreiben wie die zeitgenössische Kunst.

In der «modernen Sachlichkeit» bestritt der Architekt die Oberflächengestaltung der Wände einzig mit den Strukturen der Materialien und gelangte folgerichtig geradezu zu einer Negation allen hinzugefügten Dekors. Er war erfüllt von einem «ethischen Materialismus», glaubte er doch mit dieser Übereinstimmung von Material und äusserer Erscheinung einer elementaren Forderung der Wahrheit zu entsprechen. Zur selben Zeit stand auch die Denkmalpflege im Banne dieses «ethischen Materialismus». Die Ehrfurcht bezeugte man der originalen materiellen Substanz, wie sie im gegebenenfalls fragmentarischen Bestand auf uns gekommen war. Rekonstruktion war «Lüge». Im Schlepptau der «Neuen Sachlichkeit» bzw. richtiger, im gleichen Schlepptau wie die «Neue Sachlichkeit» erscheint die Denkmalpflege auch, wenn sie in jenen Jahren eine auffallende Vorliebe für das Architekturelle bzw. Murale der Innenräume auf Kosten ihrer Ausstattung verriet und demzufolge einen gewissen Architektur-Purismus betrieb.

Inzwischen zeichnete sich – um nun mit der Denkmalpflege zu beginnen – in dieser ein ganz entscheidender Wandel ab. Man begann sich mit Vergnügen der barocken Marmorierung zuzuwenden, einem Phänomen, das man vorher verlegen übergangen hatte. Diese Zuwendung bedeutete die Absage an die «Wahrheit» des «ethischen Materialismus», hatte man die barocke Marmorierung aus dessen Sicht doch eben noch als Exemplarfall der «Lüge» empfunden. Wer nun aber gleichzeitig die zeitgenössische Kunst beobachtete, konnte feststellen, dass sich hier die Szene unversehens auch geändert hatte. Die «moderne Sachlichkeit» und der Funktionalismus waren als letzte (?) selbstsichere und selbstbewusste Periode der Moderne zu Ende gegangen; und mangels neuer Ansätze brach die Nostalgie in das entstandene Vakuum herein.

Die Reaktion war aber – zumindest in der Denkmalpflege – nicht nur Absage. Nein, das Pendel eilt nun von der «substantiellen Materialechtheit» beschleunigt weg hin zum anderen Ende: zur Form (vielleicht pendelt die Denkmalpflege ständig zwi-

schen den Polen Materie und Form hin und her). Hatte man zuvor das überkommene originale Freskofragment in seinem vom Zustand bestimmten Kontur belassen, begann man diesen Umriss nun in zunehmendem Masse als störendes formales (!) Element zu empfinden, dem man im formalen Ganzheitsgefüge des Kunstwerks irrtümlicherweise eine unerlaubte Mitsprache eingeräumt hatte. Unter dem Einfluss des «ethischen Materialismus» hatte man zum Fragment tendiert, nun galt es, dieses im notwendigerweise durch Rekonstruktion integrierten Kunstwerk aufzuheben. Das geschah bezeichnenderweise vorerst in Tratteggio, d. h. in einer Malstruktur, die sich noch deutlich und «wahr» von der Originalsubstanz abhebt. Wir zweifeln jedoch nicht daran, dass Tratteggio immer seltener zur Anwendung gelangt, je mehr die Denkmalpflege in den Bann der «Form» gerät. Die Tendenz zielt nämlich logischerweise in Richtung der Rekonstruktion. Im Gegensatz zur materiell originalen Substanz lässt sich Form durch Rekonstruktion nicht nur ergänzen, sie ruft vielmehr der Rekonstruktion, da Form ja immer nur als vollendetes Ganzes wirkungsvoll in Erscheinung zu treten vermag.

Diese zunehmende Macht der «Form» hat weitreichende Konsequenzen. Gehört nicht auch das verhältnismässig sehr junge Empfinden für die Schönheit von Siedlungsbildern, Ausser- wie Innerortsbildern hierher? Form strebt nach immer grösseren, gleichsam übergreifenden Einheiten. Unser Gedanke lässt sich besser am Innerortsbild explizieren. Die Gasse wird in zunehmendem Masse als Ganzes mit geschlossenem Ambiente erlebt, weshalb die «Allergie» aufstörende Eingriffe wächst. Daher auch hier die Tendenz zur Rekonstruktion, die im Endeffekt dahin zielt, jegliche zeitgenössische Äusserung fernzuhalten. Und wenn wir nun wieder von der Denkmalpflege zur Architektur von heute hinüberwechseln, so nehmen wir dort einen nach den bisherigen Erfahrungen nun nicht mehr unerwarteten Szenenwechsel wahr. Architekten beginnen darin eine Aufgabe zu erblicken, in historischen Ensembles formal integriert zu bauen. Ist dies Resignation vor einer Denkmalpflege, die, zusammen mit der Nostalgie, unverzüglich in das Vakuum vordringt, das nach Ableben der klassischen «modernen» Kunst entstanden ist? Ist es Überzeugung im Banne der Nostalgie, die man ebenso sehr positiv als Wiederentdeckung der Vergangenheit wie negativ als Rückwendung mangels einer lebendigen zeitgenössischen Kunst verstehen kann?

Zum Schluss möchten wir noch auf einen eigentümlichen Sinneszusammenhang hinweisen (vielleicht verirren wir uns in einen «Gedankengang», in den uns der Leser nicht folgt). Wir haben es in den letzten Jahrzehnten erfahren, dass das Gegensatzpaar progressistisch-integristisch ein ganz entscheidendes Moment im historischen Ablauf benennt. Freilich ist der Terminus «integristisch» vorzüglich gewählt, der Korrelatbegriff hingegen nicht. Der Integrist besitzt ein geschlossenes Weltbild, in das er alles einbaut. Er hat die Tendenz, zu schliessen, zu integrieren. Alles Zufällige und Subjektive wird im Absoluten aufgehoben und ihm untergeordnet. Grundmotiv dieser Haltung dürfte eine existentielle Angst sein (Weichtiere bedürfen eines Kalkgerüsts als Stütze). Den Progressisten treibt ein vielleicht naives Urvertrauen, den Hag zu schleifen. Er lehnt das Absolute «im Besitze» des Menschen ab, weil es alles Menschliche übersteigt. Er ist «von Hause aus» Agnostiker, Relativist und Subjektivist. Für ihn ist letztlich alles offen, weil Stückwerk (Fragment). Und damit kehren wir nach diesem

notwendigen Exkurs endgültig zur Denkmalpflege zurück. Ist es Zufall oder innere Notwendigkeit, wenn man in der Denkmalpflege in der progressistischen Zeit dem Fragment huldigte, in der gegenwärtigen integristischen Periode aber der integrierenden Rekonstruktion?

Eine Naturerscheinung versinnbildet eindrücklich den jähen, vor allem wohl psychischen Strukturwandel, der sich schlagartig in allen kulturellen Bereichen vollzieht: der Starenflug. Auf einmal blitzen alle Vogelleiber zugleich in der Sonne auf, und der Schwarm schwenkt – nach rechts.

Das Pendel hält inne, um im nächsten Augenblick dem anderen «Pol» zuzueilen.

VERLUSTE DURCH DENKMALPFLEGE IM 19. JAHRHUNDERT

*Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Georg Mörsch
an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich (9. Dezember 1980)*

Das aus vielerlei Gründen gewachsene Verständnis für die Notwendigkeit, historische Umwelt zu erhalten, hat in der letzten Zeit hie und da bereits zu der Gegenfrage geführt, ob mit der Allgemeingültigkeit solchen Gedankenguts die Gefahr nicht naheläge, allzusehr im Gestern zu leben und für die künftige Entwicklung, z. B. moderner Architektur, Kreativität und Initiative zu unterdrücken. Auch wenn auf solche Fragen erwidert wird, richtige Denkmalpflege wolle ja gerade solche Kontinuität fördern, indem sie die vielfältigen Wirksamkeiten historischen Erbes für die Gegenwart und Zukunft zur Verfügung halte, liesse sich das Problem solchen Mit- und Gegeneinanders von Alt und Neu und die Prüfung der möglichen Schäden, die sich gegenseitig zufügen, weiter behandeln.

Dies gilt in starkem Masse für das 19. Jahrhundert. Dort würden Nachforschungen in diesem Zusammenhang auf so heilsichtige zeitgenössische Mahnungen vor solchen Schäden treffen, wie z. B. die des Architekten der ETH Zürich, Gottfried Semper, aus dem Jahre 1842: «Unsere Kirchen sollen Bauwerke und Schöpfungen des 19. Jh. sein, man soll sie hinfürdero nicht halten für Schöpfungen des 13. und des 15. Jh. oder irgend einer anderen Zeit. Man begeht sonst ein Plagiat an der Vergangenheit und man belügt die Zukunft. Am schmachlichsten aber behandelt man die Neuzeit, denn man spricht ihr die selbständige Schaffenskraft ab und beraubt sie der künstlerischen Urkunden.»

Solche Fragen muss ich indes bei meinen heutigen Überlegungen beiseite lassen. Viel direkter möchte ich untersuchen, welcher Art und Ursache die Verluste sind, die die Tätigkeit der Denkmalpflege ihren Schutzobjekten selbst zugefügt hat.